

## Durham Research Online

---

### Deposited in DRO:

21 September 2012

### Version of attached file:

Published Version

### Peer-review status of attached file:

Peer-reviewed

### Citation for published item:

Sauerteig, Lutz (2008) 'Junge oder Mädchen - Frau oder Mann? Die Herstellung visueller Selbstverständlichkeiten in der Sexualaufklärung im 20. Jahrhundert = Boy or girl - woman or man? The heterosexual body and the making of visual self-evidence in twentieth century sex education.', Werkstatt Geschichte, 47 . pp. 40-60.

### Further information on publisher's website:

[http://www.werkstattgeschichte.de/werkstatt\\_site/archiv/WG47\\_040-060\\_SAUERTEIG\\_JUNGE.pdf](http://www.werkstattgeschichte.de/werkstatt_site/archiv/WG47_040-060_SAUERTEIG_JUNGE.pdf)

### Publisher's copyright statement:

---

### Use policy

The full-text may be used and/or reproduced, and given to third parties in any format or medium, without prior permission or charge, for personal research or study, educational, or not-for-profit purposes provided that:

- a full bibliographic reference is made to the original source
- a [link](#) is made to the metadata record in DRO
- the full-text is not changed in any way

The full-text must not be sold in any format or medium without the formal permission of the copyright holders.

Please consult the [full DRO policy](#) for further details.

■ LUTZ SAUERTEIG

## Junge oder Mädchen – Frau oder Mann?

### Der heterosexuelle Körper und die Herstellung visueller Selbstverständlichkeiten in der Sexualaufklärung im 20. Jahrhundert<sup>1</sup>

40 Versteht man Geschlecht nicht als durch die Natur gegeben, sondern als Ergebnis kultureller Herstellungsprozesse,<sup>2</sup> stellt sich die Frage, woher die für einen bestimmten kulturellen und historischen Kontext gültigen Regeln für das Tun von Geschlecht (*doing gender*) stammen. *Doing gender* ist ein Lernprozess, wie man die kulturell üblichen und akzeptierten Zeichen, ein Junge oder Mädchen, eine Frau oder ein Mann zu sein, zu verstehen und zu verkörpern hat. Stefan Hirschauer spricht von einem »Einschleifungsprozeß«, durch den der Körper das Tun von Geschlecht lerne und damit als »fleischliches Gedächtnis von Darstellungen« wesentlich dazu beitrage, dass dies mühelos geschehe, der Darstellungsakt somit unkenntlich werde.<sup>3</sup>

Das Tun von Geschlecht wird auf komplexe Weise und unter unterschiedlichen Bedingungen gelehrt und gelernt, in erster Linie in der Interaktion des Kindes mit seiner Umwelt und insbesondere mit den Eltern. Kinder lernen, so Hirschauer, »die Darstellung der ihrem Geschlecht unterstellten Eigenart, die konstante Vermeidung des anderen Repertoires, aber auch die Fähigkeit, die anders-geschlechtlichen Darstellungen zu verstehen, zu unterstüt-

- 1 Frühere Versionen konnte ich auf dem Historikertag in Konstanz und der SSHM Konferenz in Warwick 2006 sowie in Vorträgen an den Universitäten McGill (Montréal) und Glasgow zur Diskussion stellen. Für kritische Kommentare und Anregungen danke ich Cornelia Brink, Georg Hofer, Susanne Holschbach und Jens Jäger. Dem Wellcome Trust, London, danke ich für die großzügige finanzielle Förderung meiner Forschung.
- 2 Ich habe mich insbesondere von den ethnologischen und feministischen Diskursen über *sex* und *gender* anregen lassen, siehe mit weiteren Literaturhinweisen Lutz Sauerteig, Die Herstellung des sexuellen und erotischen Körpers in der westdeutschen Jugendzeitschrift BRAVO in den 1960er und 1970er Jahren, in: *Medizinhistorisches Journal* 42 (2007), S. 142–179, hier S. 145–148; Paula-Irene Villa, *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*, 2. Aufl., Opladen 2001, S. 63–120; Wendy Cealey Harrison/John Hood-Williams, *Beyond Sex and Gender*, London [u.a.] 2002, S. 15–51; Helga Kotthoff, Was heißt eigentlich *doing gender*? Differenzierungen im Feld von Interaktion und Geschlecht, in: *Freiburger Frauenstudien* 12 (2003), S. 125–161.
- 3 Stefan Hirschauer, Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit, in: *Zeitschrift für Soziologie* 18 (1989), S. 100–118, insbes. S. 111 u. 113. Hirschauer entwickelte seine Überlegungen, die u.a. auf den Arbeiten von Harold Garfinkel, Erving Goffman, Suzanne Kessler und Wendy McKenna aufbauen, am Beispiel von Transsexuellen, die aktiv das Tun des jeweils anderen Geschlechtes erlernen müssen. Meiner Ansicht nach lassen sich die Ergebnisse – mit gewissen Einschränkungen vielleicht – sehr gut auf die Sexualaufklärung übertragen. Siehe auch Stefan Hirschauer, *Die soziale Konstruktion der Transsexualität*, Frankfurt am Main 1993; Gesa Lindemann, *Das Paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl*, Frankfurt am Main 1993.

zen und hervorzulocken.«<sup>4</sup> Überwiegend geschieht das Lernen und Lehren unbewusst und unreflektiert und damit auf eine Weise, die sich der historischen Betrachtung entzieht. Aber zuweilen wird das Tun von Geschlecht auch ganz gezielt gelehrt.<sup>5</sup>

Um diese Vermittlung der kulturellen Regeln des Tuns von Geschlecht im 20. Jahrhundert kulturhistorisch zu untersuchen,<sup>6</sup> eignen sich als Quellen neben populären Filmen, Fernsehsendungen, Werbung, Romanen oder Mode- und Lifestyle-Zeitschriften insbesondere die textlichen und bildlichen Materialien, die für die Sexuaufklärung von Kindern verfasst worden sind. Diese schließen nicht nur Sexuaufklärungsbücher und -broschüren ein, sondern auch Zeitschriften wie etwa *BRAVO* oder *Eltern*. Das Aufklärungsmaterial kann damit als Richtlinie einer Gesellschaft gelesen werden, wie das Tun von Geschlecht richtig getan werden soll.

Das Wissen von den Zeichen für Geschlecht lenkt in entscheidendem Maße die Wahrnehmung von *doing gender*. Die Machtwirkung, die von diesem Wissen ausgeht, erlaubt es in den westlichen Kulturen der Moderne, dass eine Person entweder nur Mann oder nur Frau sein kann. Diese Unterscheidung zwischen binären Kategorien und den damit verbundenen hierarchischen Wertzuschreibungen (aktiv-passiv, stark-schwach, gebend-nehmend etc.) ist so grundlegend für die westlichen sexuellen Kulturen, dass nichts anderes gesehen werden kann.<sup>7</sup> Ausgehend von dieser Bipolarität erscheint mir Judith Butlers Konzept der heterosexuellen Matrix hilfreich, um die diesem System eingeschriebene »Normalität« heterosexueller Beziehungen und die enorme kulturelle Machtwirkung, die von ihr ausgeht, zu erfassen.<sup>8</sup>

Visuelle Repräsentationen spielten in der Sexuaufklärung seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine zunehmend wichtigere Rolle. Während Aufklärungstexte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert kaum Illustrationen enthielten, kann man seit den späten 1960er Jahren von einer wahren Bilderflut in der Sexuaufklärung sprechen. Visuelle

4 Hirschauer, Interaktive Konstruktion, S. 112 f.

5 David Buckingham/Sara Bragg, *Young People, Sex, and the Media: The Facts of Life?*, Basingstoke 2004.

6 Beispielsweise Heide Fehrenbach, *Cinema in Democratizing Germany: Reconstructing National Identity after Hitler*, Chapel Hill 1995; Uta G. Poiger, *A New, »Western« Hero? Reconstructing German Masculinity in the 1950s*, in: *Signs* 24 (1998/99), S. 147–162.

7 In den Fällen, wo das Geschlecht zweifelhaft ist, wird dies entweder – wie bei Transvestiten – als Travestie entlarvt oder – wie im Fall von Transsexuellen – therapeutisch wieder eindeutig gemacht. Erst zum Ende des 20. Jahrhunderts lässt sich eine gewisse Aufweichung und Verflüssigung dieser Bipolarität beobachten (z.B. Metrosexualität).

8 Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts* [engl. 1993], Frankfurt am Main 1997; dies., *Das Unbehagen der Geschlechter* [engl. 1990], Frankfurt am Main 1991, insbes. S. 21–24. Butler (ebd., S. 219 f. Anm. 6) versteht unter der heterosexuellen Matrix »das Raster der kulturellen Intelligibilität, durch das die Körper, Geschlechtsidentitäten und Begehren naturalisiert werden«. Sie beschreibt damit ein »hegemoniales diskursives/epistemisches Modell der Geschlechter-Intelligibilität«. Es basiert darauf, dass, damit »die Körper eine Einheit bilden und sinnvoll sind«, es ein »festes Geschlecht« geben müsse, welches durch eine »feste Geschlechtsidentität« ausgedrückt werde, »die durch die zwanghafte Praxis der Heterosexualität gegensätzlich und hierarchisch definiert« werde. Das heterosexuelle Begehren ist demnach das einzig wahre und richtige Begehren, während gleichgeschlechtliches Begehren eine Abweichung oder Pathologie darstellt. Siehe Villa, *Sexy Bodies*, S. 144–149; Rüdiger Lautmann, *Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur*, Weinheim/München 2002, S. 376–379.

Repräsentationen wurden daher immer zentraler für die Herstellung heterosexueller Identitäten und trugen zu Festigung der heterosexuellen Matrix bei.<sup>9</sup> Abbildungen entfalten, wie die Kunsthistorikerin Anthea Callen argumentiert, aufgrund ihrer direkten und unmittelbaren Wirkung eine nicht zu unterschätzende Machtwirkung. Allerdings verlangen Abbildungen, damit sie verstanden werden können, nach einem »common visual vocabulary«, das von den Mitgliedern einer Kultur erlernt werden muss. Für die Mitglieder dieser Kultur können Abbildungen dann jedoch zu »potent mediators of the lived experience of the body« werden. Die Betrachter und Betrachterinnen erkennen Ähnlichkeiten oder Unterschiede im Bild, mit denen sie sich entweder identifizieren können oder sie entdecken das unterschiedliche Andere, welches die Vorstellung der eigenen körperlichen Existenz verstärkt.<sup>10</sup> Auf diese Weise tragen Abbildungen in erheblichem Maße mit zur Formung heterosexueller Identitäten bei.

Neben dem visuellen Vokabular des *doing gender* interessiert mich hier auch die rhetorische Funktion, die Bilder in der Wechselwirkung mit Texten besitzen. Zu diesen rhetorischen Mitteln gehören beispielsweise die Anordnung der Bilder in einem Text und die Praktiken des Lesens wie etwa die Dramaturgie des Umblätterns. Bilder können dazu dienen, den Text zu untermauern (im Sinne eines Beweises), sie können ihm aber auch widersprechen oder konterkarieren.<sup>11</sup> Nicht selten weist der Text Bildern, die ja prinzipiell mehr- und uneindeutig sind, eine bestimmte Bedeutung zu und legt deren Aussage fest, um den Blick der Betrachter zu lenken. Bilder sind mithin nie nur Illustration oder passive Objekte, sondern sie sind aktive Agenten. Sie stellen das, was sie abbilden, gleichzeitig auch mit her und tun etwas mit denjenigen, die sie betrachten.<sup>12</sup>

In einem anderen Kontext führten David Gugerli und Barbara Orland das Konzept der »ganz normale[n] Bilder« ein. Sie verstehen darunter Bilder, die als selbstverständlich gelten und anscheinend keiner Erklärung mehr bedürfen.<sup>13</sup> Betrachter verstehen diese Bilder auf die gleiche Weise, weil sie ein Bestandteil der Kultur geworden sind und man mit ihnen und ihrer visuellen Sprache vertraut ist. Vertrauenswürdig – und damit wahr – ist das Abgebildete, weil es (vermeintlich) die Natur selbst reproduziert. »Ganz normale Bilder« werden daher nicht in Frage gestellt. Wenn man das Foto eines nackten Menschen mit einem Penis sieht, wird selbstverständlich ein Mann erkannt. Und da, wo man Brüste sieht, erkennt man eine Frau. Man weiß, auf was zu achten ist, um festzustellen, ob eine abgebildete Person weiblichen oder männlichen Geschlechts ist. Warum ist das so? Wieso erscheint es als so

- 9 Dies trifft nicht nur für die Sexuaufklärung zu, sondern gilt beispielsweise auch für die Werbung, siehe Erving Goffman, *Gender Advertisements*, London/Basingstoke 1979; Gitta Mühlen Achs, *Geschlecht bewußt gemacht. Körpersprachliche Inszenierungen*, München 1998; Nicole M. Wilk, *Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung*, Frankfurt am Main/New York 2002.
- 10 Anthea Callen, *Ideal Masculinities: An Anatomy of Power*, in: Nicholas Mirzoeff (Hg.), *The Visual Culture Reader*, London/New York 1998, S. 401–414, hier S. 401.
- 11 Diese zeigt auch Susanne Holschbach in ihrem Beitrag.
- 12 Siehe mit weiteren Literaturhinweisen Hans-Georg Hofer/Lutz Sauerteig, *Perspektiven einer Kulturgeschichte der Medizin*, in: *Medizinhistorisches Journal* 42 (2007), S. 105–141, hier S. 126–131.
- 13 David Gugerli/Barbara Orland, *Einführung*, in: dies. (Hg.), *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*, Zürich 2002, S. 9–16, hier S. 9; zusammenfassend Monika Dommann, *Vom Bild zum Wissen: eine Bestandsaufnahme wissenschaftshistorischer Bildforschung*, in: *Gesnerus* 61 (2004), S. 77–89, hier S. 83.

natürlich und normal, bestimmte körperliche Merkmale als Zeichen zu lesen, um jemanden als Mann oder Frau zu identifizieren?

Einige Antworten auf diese Fragen liefert das Sexuaufklärungsmaterial. Zu den Themen, die beispielsweise die populäre Zeitschrift *Eltern* immer wieder aufbrachte, gehörte die Sexualerziehung von Kindern. 1971 veröffentlichte *Eltern* ein Aufklärungsspiel, das die Form eines Quiz hatte und für 4–10-jährige Kinder gedacht war.<sup>14</sup> Die Eltern sollten das Quiz zusammen mit ihren Kindern durchgehen, um herauszufinden, was ihre Kinder bereits über Sexualität wussten, um dann ein Aufklärungsgespräch zu beginnen. Zum einen lieferte das Quiz damit einen Kanon an Wissen über den Körper und Sexualität, von dem Pädagogen meinten, dass Kinder damit vertraut sein sollten. Zum anderen lieferten die Multiple-Choice-Fragen des Quiz auch eine Liste von »falschem« Wissen.

43

### Die Blicke lenken: Genitale Differenzen

Durchaus nicht zufällig betraf die erste Frage des Quiz die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Eine Illustration zeigte drei nackte Kinder, die sich nur durch ihre Genitalien unterschieden, sonst aber identisch gezeichnet waren: links ein Mädchen, in der Mitte ein Junge und rechts ein geschlechtsloses Kind (Abb. 1). Die Frage, die die Eltern den Kindern vorlesen sollten, lautete: »Auf welchem Bild ist etwas falsch?« Die Bildunterschriften erläuterten, dass es Mädchen und Jungen gäbe. Die Kinder wurden aufgefordert zu beschreiben, woran man sie erkenne und wodurch sie sich voneinander unterschieden. Die Bildunterschrift zu dem geschlechtslosen Kind stellte die Frage, ob es auch Kinder gäbe,

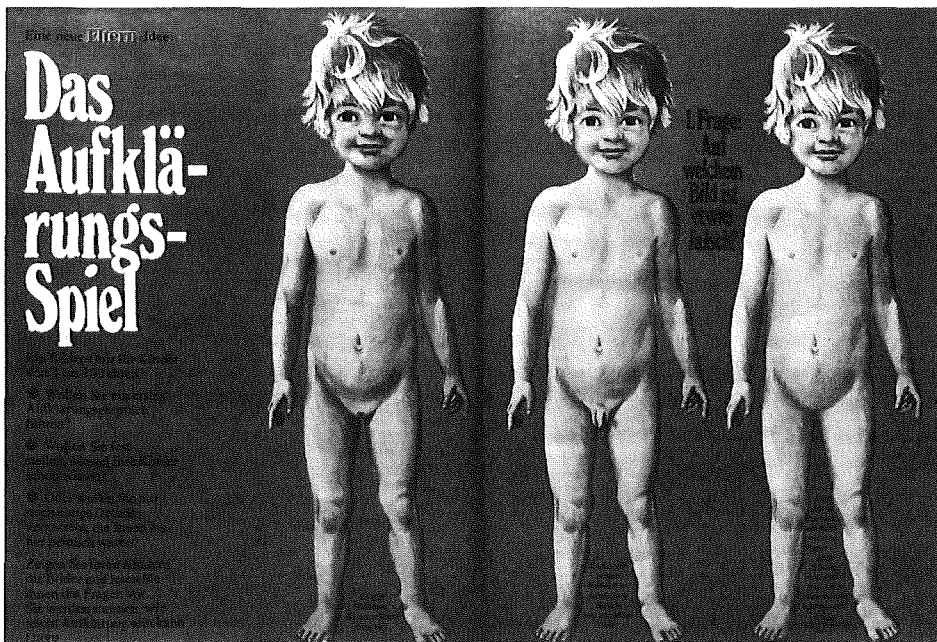


Abb. 1: Das Aufklärungs-Spiel, in: *Eltern* 1971, Nr. 11, S. 20–21.

14 Das Aufklärungs-Spiel, in: *Eltern* (1971), Nr. 11, S. 20–26.

die »wie eine Puppe« weder Scheide noch Penis hätten und schloss mit der Frage, wie so ein Kind später selbst Kinder bekommen könne.<sup>15</sup>

Bilder sind aktive Agenten. Zusammen mit dem Text etablierte die beschriebene Abbildung als erstes die Feststellung, dass jeder Mensch entweder männlich oder weiblich sei. Es gäbe demnach keinen geschlechtslosen Körper, jeder gehörte entweder zu dem einen oder zu dem anderen Geschlecht. Als zweites lenkte die Rhetorik der Abbildung den Blick der Betrachter auf die Geschlechtsteile als Zeichen dafür, ob ein Mensch männlichen oder weiblichen Geschlechts sei. Die Abbildung sagte den Betrachtern, dass allein die Genitalien sichere Zeichen für das Geschlecht seien. Der die Illustration erläuternde Text – wie auch die weiteren Fragen des gesamten Quiz – legte Eltern nahe, die Geschlechterunterschiede durch den Bezug auf die Fortpflanzung zu naturalisieren.

44 Die Abbildung aus *Eltern* enthielt mit dem geschlechtslosen Kind ein Bild, das nicht normal war, sondern Aufmerksamkeit erregen sollte. Beabsichtigt war, durch den Verweis auf die Reproduktion die Absurdität eines geschlechtslosen Körpers zu veranschaulichen. Aber die Illustration ließ auch eine andere, wohl unbeabsichtigte Deutung zu. Ohne die Kenntnis des Textes gestattete die Abbildung dem betrachtenden Kind, sich einen geschlechtslosen Körper vorzustellen. Der Verweis auf Puppen, durch die das Kind mit geschlechtslosen Körpern vertraut sein könnte, ist irreführend, denn Spielzeugpuppen waren, auch wenn sie – bis auf wenige Ausnahmen – keine Geschlechtsteile zeigten, durch ihre Kleidung, Körperform und Frisur sexualisierte Körper. Dennoch mag die Ambiguität, die die Visualisierung eines geschlechtslosen Körpers herstellte, vielleicht der Grund gewesen sein, warum ich keine weiteren Beispiele dafür im Aufklärungsmaterial gefunden habe.<sup>16</sup>

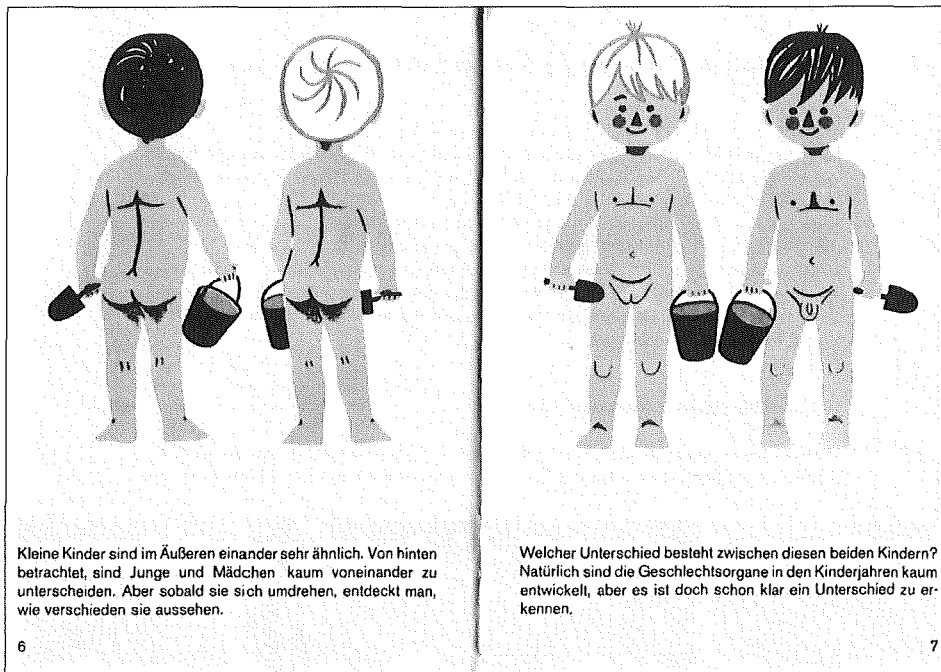
Seit den späten 1960er Jahren wurde die Praxis, den Blick auf die Genitalien als eindeutige und »natürliche« Zeichen für den Geschlechterunterschied zu lenken, zur zentralen Strategie in der Sexualaufklärung. Bilder in Zusammenhang mit Texten machten den nackten Körper selbstverständlich und ihre Rhetorik steuerte den Blick der Betrachter. Auf diese Weise sollten Kinder auf die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufmerksam gemacht werden. Ich will dies anhand von zwei Beispielen verdeutlichen.

Die Unterschiede zwischen dem weiblichen und männlichen Körper seien nicht einfach zu erkennen, denn von hinten betrachtet sähen alle kleinen Kinder gleich aus, erklärte die Bildunterschrift zu einer Abbildung (Abb. 2), die zwei identisch gezeichnete nackte Kinder von hinten zeigte. Die Kinder unterschieden sich lediglich in der Haarfarbe und der Farbe ihrer Eimer und Schaufeln. Die Zeichnung von Barbro Söderstam stammt aus der deutschen Ausgabe eines Aufklärungsbuchs der international angesehenen schwedischen Sexualwissenschaftlerin und Psychotherapeutin Maj-Briht Bergström-Walan.<sup>17</sup> Man könne nicht sagen, wer der Junge und wer das Mädchen sei. Erst wenn die Leser/innen – das Buch richtete sich an 10- bis 14-jährige Kinder – auf die gegenüberliegende Seite blickten, wurden ihnen die körperlichen Unterschiede enthüllt, denn die beiden Kinder waren nun nackt

15 Ebd., S. 20–21.

16 Französische AIDS-Aktivist\*innen verwendeten 2006 in ihrer Anti-AIDS-Kampagne »Act Up Paris« Abbildungen eines Mannes und einer Frau, denen die Genitalien (nicht besonders gekonnt) wegretuschiert worden waren; Gähnende Leere im Schritt, in: Spiegel Online, v. 12.4.2006, <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,411145,00.html> (letzter Zugriff 30.08.2007).

17 Maj-Briht Bergström-Walan, *Wir werden erwachsen. Was Kinder über Sexualität wissen sollten*, [Vi blir vuxna, Stockholm 1965], [übersetzt a.d. Schwedischen und überarb. v. Peter Jacobil], [Illustrationen v. Barbro Söderstam], Weinheim 1969, 4. Aufl. 1972, S. 6. Die deutsche Übersetzung erschien in den 1970er Jahre mit insgesamt sechs Neuauflagen.



**Abb. 2: Maj-Briht Bergström-Walan, Wir werden erwachsen. Was Kinder über Sexualität wissen sollten [Stockholm 1965], [Illustrationen v. Barbro Söderstam, übers. a.d. Schwedischen v. Peter Jacobi], Weinheim 1969, 4. Aufl. 1972, S. 6–7.**

von vorne zu sehen. Jetzt konnten Betrachter erkennen, dass es sich um einen Jungen und ein Mädchen handelte. Die Bildunterschrift stellte die Frage: »Welcher Unterschied besteht zwischen diesen beiden Kindern?«<sup>18</sup> Gemeint waren nicht die Haarfarbe oder die Farbe von Eimer und Schaufel, denn diese konnte man bereits auf der vorhergehenden Abbildung sehen und daran den Unterschied nicht erkennen. Text und Bild lenkten stattdessen den Blick auf die Genitalien. Wenn man sich diese Rhetorik vergegenwärtigt, lässt sich die »Selbstverständlichkeit« dieser Bildergeschichte aufbrechen. Was als »natürlich« erscheint, stellt sich als etwas durch rhetorische Mittel, die den Blick des Betrachtenden lenken, Hergestelltes heraus.

»Jungen und Mädchen sehen verschieden aus«, postulierte eine Kapitelüberschrift aus dem Aufklärungsbuch *Junge, Mädchen, Mann und Frau*, das der Lehrer Joachim Brauer zusammen mit dem Graphiker Gerhard Kapitzke und dem Arzt, Psychotherapeuten und Eheberater Karl Wrage 1970 für 8- bis 12-jährige Kinder verfasst hatte.<sup>19</sup> Der Text sprach die Leser/innen direkt an: »Beim Lesen dieser Überschrift wirst Du sagen: Das weiß ich doch! Jungen tragen Hosen, Mädchen ziehen Kleider an. Jungen haben kurze Haare, Mädchen tragen lange Haare, Zöpfe oder einen Pferdeschwanz. Stimmt das wirklich?«<sup>20</sup> Diese »Selbstverständlichkeiten« wurden jedoch gleich wieder in Frage gestellt und die Aufmerk-

18 Bergström-Walan, *Wir werden erwachsen*, S. 7.

19 Joachim Brauer/Gerhard Kapitzke/Karl H. Wrage, *Junge, Mädchen, Mann und Frau*, Bd. 1: Für 8 bis 12jährige, Gütersloh 1970, 4. Aufl. 1972, S. 21.

20 Ebd.

## Jungen und Mädchen sehen verschieden aus

Beim Lesen dieser Überschrift wirst du sagen: Das weiß ich doch! Jungen tragen Hosen, Mädchen ziehen Kleider an. Jungen haben kurze Haare, Mädchen tragen lange Haare, Zöpfe oder einen Pferdeschwanz.

Stimmt das wirklich? Mädchen tragen doch auch lange Hosen, und kleine Mädchen ziehen oft Leder- oder Nietenhosen zum Spielen oder Wandern an. Ältere Jungen lassen sich manchmal das Haar so lang wachsen, daß man von hinten nicht genau sehen kann, ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen handelt. Im Sommer lassen sich manche Mädchen die Haare so kurz wie ein Junge schneiden. Das ist für sie beim Baden bequemer.

### Woran erkennst du Junge oder Mädchen?

Unsere Bilder sind an der See fotografiert worden. Während du bei den Erwachsenen sofort sagen kannst, ob es sich um einen jungen Mann oder um

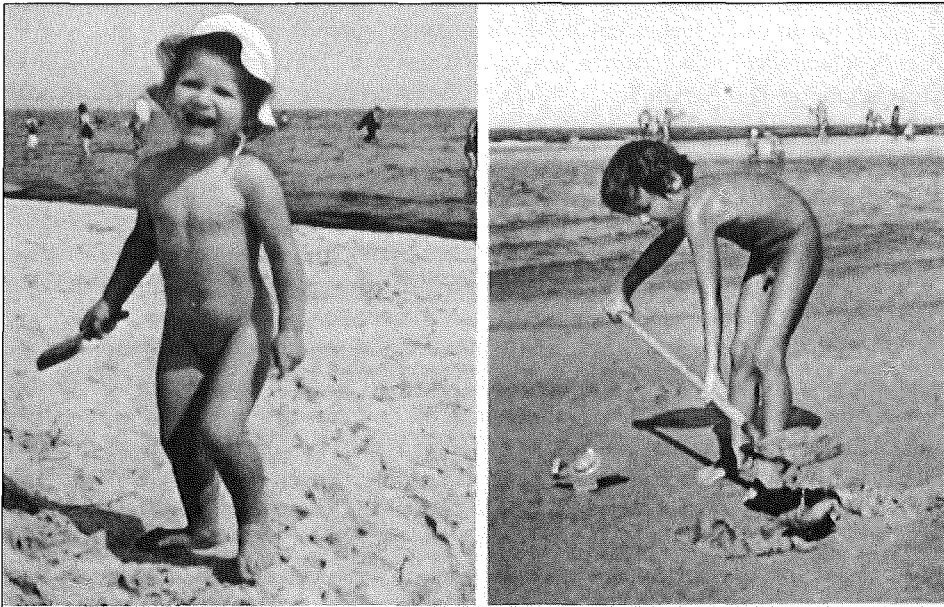


Abb. 3: Joachim Brauer/Gerhard Kapitzke/Karl H. Wrage, *Junge, Mädchen, Mann und Frau*, Bd. 1: Für 8- bis 12-jährige, Gütersloh 1970, 4. Aufl. 1972, S. 21.

samkeit auf die drei Fotos auf der Seite gelenkt, die als Schnappschüsse Szenen am Strand zeigten (Abb. 3): »Woran erkennst Du Junge oder Mädchen?« Während man dies bei den Erwachsenen auf dem mittleren Foto sofort erkennen könne, so argumentierte der Text, gelänge das bei den Kindern nicht, obgleich sie nackt waren. Blätterten die Leser/innen dann um, enthüllte das Buch ihnen die Antwort mit zwei Fotos, die die nackten Kinder von vorne zeigten (Abb. 4). Nun konnte man den Unterschied zwischen dem Mädchen und dem Jungen klar erkennen. »Wenn sich die Kinder umdrehen,« erklärte der Text, »weißt Du, wer von ihnen ein Junge oder ein Mädchen ist. Sieh dir die Bilder an.«<sup>21</sup> Diese Aussage

21 Ebd., S. 22.





eine junge Frau handelt, stehst du bei den kleinen Nackedeis vor einem Ratsel. Von hinten sehen sie alle gleich aus.

Bei den Kindern, die uns den Rücken zuwenden, siehst du über den Beinen das *Gesaß*. Zwischen den *Gesaßhälften* und von diesen verdeckt ist eine Öffnung, der *After*. Einen After haben alle Menschen. Durch ihn wird der *Kot* ausgeschieden. *Kot* besteht aus festen Abfallstoffen, die unser Körper nicht mehr gebrauchen kann. Für das *Gesaß* und den *After* gibt es viele verschiedene Ausdrücke. Man sollte sich daran gewöhnen, von *Gesaß*, *Gesaßhälften* und *After* zu sprechen.

Wenn sich die Kinder umdrehen, weißt du, wer von ihnen ein Junge oder ein Mädchen ist.

Sieh dir die Bilder an. Alle Kinder haben einen Bauchnabel und zwei Brustwarzen. Dadurch unterscheiden sie sich nicht. Aber unterhalb des Nabels hat das eine Kind eine »Spalte«, das andere einen »Hautsack« und ein »Glied«.

Ein kleines Mädchen und ein kleiner Junge unterscheiden sich äußerlich eigentlich nur durch diese Organe. Wir nennen sie die *äußeren Geschlechtsorgane*.

Menschen mit einer »Spalte« zwischen den Beinen bezeichnen wir als Mädchen

22

Abb. 4: Joachim Brauer/Gerhard Kapitzke/Karl H. Wrage, *Junge, Mädchen, Mann und Frau*, Bd. 1: Für 8- bis 12-jährige, Gütersloh 1970, 4. Aufl. 1972, S. 22.

untermauerten die Schnappschussfotos als »ganz normale Bilder«, denn sie repräsentierten »die Wirklichkeit«.

Schaut man sich allerdings nochmals die Fotos auf der Abbildung 3 an, wird deutlich, dass die Kinder auch von hinten betrachtet in einer geschlechtsspezifischen Weise abgebildet waren. Rechts der mit hoch gerissenen Armen aktive, das Meer und die Wellen erobernde Junge, links das vorsichtige und abwartende, auf das Wasser schauende Mädchen. Die Bilder standen also in einem gewissen Widerspruch zu ihrer rhetorischen Funktion im Text-Bild-Zusammenhang. Auch auf den beiden Fotos der folgenden Seite (Abb. 4) kann man erkennen, dass sich die Kinder nicht nur durch ihre Genitalien, sondern auch durch Körperhaltung und Gestik in Junge und Mädchen unterschieden. Der Junge mit einer großen Schaufel grabend, das Mädchen, offensichtlich etwas jünger als der Junge, den Betrachter anlächelnd mit einer kleinen Schaufel in der Hand. Die Identifizierung des

Geschlechts durch die Genitalien in Bild und Text fiel zusammen mit einer Darstellung von Geschlechterrollen – dem aktiven Jungen und dem zurückhaltenden Mädchen – die der Text ignorierte. Das Kapitel band dann in den anschließenden Teilen in vielen Einzelheiten die Unterschiede zwischen der männlichen und weiblichen Geschlechtsanatomie und ihre Funktion in die Biologie der Fortpflanzung ein.

Wie könnte dieser Widerspruch zwischen Bild und Text verstanden werden? Die Sehgewohnheiten haben diese Bilder zu »ganz normalen Bildern« werden lassen, die es erlauben, die im Habitus der Kinder sich ausdrückende Geschlechterdifferenz zu »übersehen«. Dadurch wird es möglich, der Logik des Zusammenspiels von Text und Bild zu folgen, ohne über den Widerspruch zu stolpern.

Wie verbreitet und akzeptiert diese Visualisierungsstrategie der Geschlechterunterschiede war, zeigt ein Beispiel aus der Jugendzeitschrift *BRAVO*.<sup>22</sup> Der Sexuaufklärer der *BRAVO*, Dr. Alexander Korff,<sup>23</sup> erklärte 1979 in einem Artikel die Geschlechterunterschiede. »Hinten sind Mädchen und Jungen, Frauen und Männer gleich. Der Unterschied spielt sich vorne ab.«<sup>24</sup> Anders als der Text behauptete, spielte sich auf dem linken Foto der Unterschied zweifelslos auch hinten ab (Abb. 5). Junge und Mädchen wurden nicht nur anhand ihrer unterschiedlichen und geschlechtsspezifischen Frisuren als klar identifizierbar dargestellt, sondern auch durch ihre Körperhaltungen: der Junge in der typisch männlichen, breitbeinigen Haltung, das Mädchen die Beine geschlossen haltend.<sup>25</sup> Dass *BRAVO* dennoch mit dieser Abbildung einen Artikel über Geschlechterunterschiede einleitete, verweist darauf, wie sehr die visuelle Strategie der von-hinten/von-vorne Bilder, die den Blick auf die Genitalien als eindeutige Zeichen für die Geschlechterdifferenz lenkte, zur Konvention geworden war.

### Differenz im Vergleich: Kindliche und erwachsene Körper

Wie das Beispiel aus der *BRAVO* mit seiner Gegenüberstellung von kindlichem und erwachsenem Körper zeigte (Abb. 5), hielten es Sexuaufklärer für wichtig, Kindern zu erklären, dass sich ihre Körper in der Pubertät veränderten. Dies sei der Grund, warum sich ihre Körper von denen ihrer Eltern unterschieden. Nachdem die Betrachter/innen zuvor auf einer Abbildung aus dem Aufklärungsbuch des dänischen Arztes und Kinder- und Jugendpsychiaters Bent Claësson die gesamte Familie nackt in der Badewanne gesehen hatten, war – nach dem Umblättern – die Aufgabe für die folgende Abbildung (Abb. 6) herauszufinden, wer die Mutter, der Vater, der Sohn und die Tochter waren.<sup>26</sup> Da die Gesichter der Familienmitglieder durch Masken verdeckt waren, lenkte das Bild den Blick der Betrachter

22 Zur Rolle der *BRAVO* in der Sexuaufklärung der westdeutschen Jugend, Sauerteig, Herstellung.

23 Dr. Alexander Korff war eines der Pseudonyme, unter denen der Arzt Dr. Martin Goldstein über 15 Jahre lang für *BRAVO* Sexuaufklärungsartikel verfasste; als Dr. Jochen Sommer beantwortete er die Leserbriefe.

24 Dr. Alexander Korff, Mädchen, Jungen, Mann und Frau, in: *Bravo* (1979), Nr. 32, S. 22.

25 Mit unzähligen Beispielen aus der Werbung, Goffman, Gender Advertisements; Mühlen Achs, Geschlecht; Wilk, Körpercodes.

26 Bent H. Claësson, Vom Lieben und vom Kinderkriegen. Sexualinformationen für Kinder, [Elle – belle – bolle bogen. Sexorientierung for born, Kopenhagen 1973], [Fotos v. Gregers Nielsen, Zeichnungen v. Erik Leenders], [übers. a.d. Dänischen v. Harriet Lamprecht], Frankfurt am Main 1974, 3. Aufl. 1979, S. 24–27.



49

Abb. 5: Dr. Alexander Korff, Mädchen, Jungen, Mann und Frau, in: Bravo 1979, Nr. 32, S. 22–23.

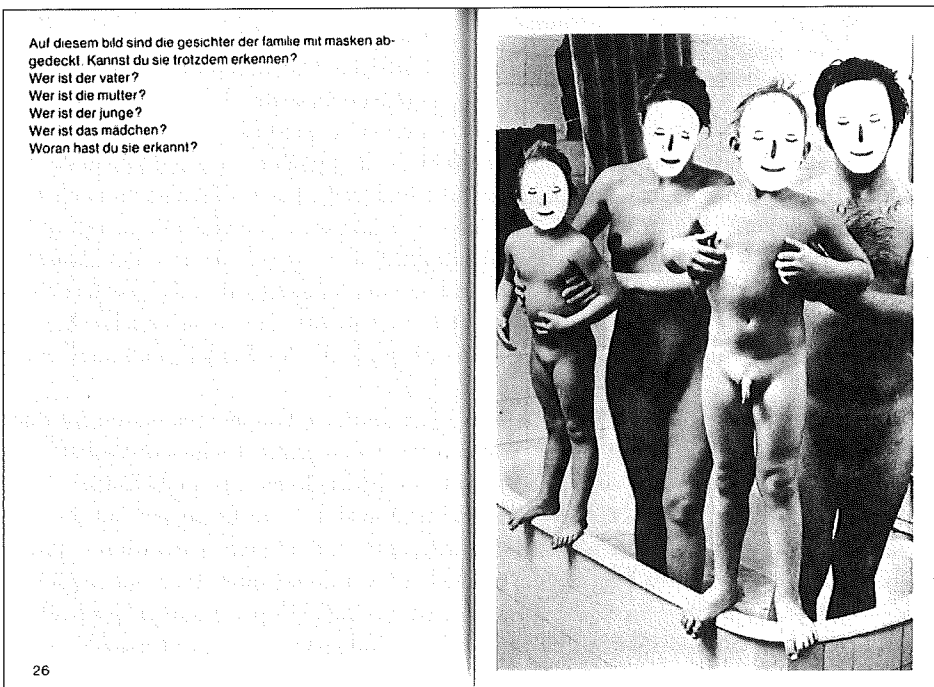


Abb. 6: Bent H. Claësson, Vom Lieben und vom Kinderkriegen. Sexualinformationen für Kinder [Kopenhagen 1973], [Fotos v. Gregers Nielsen, Zeichnungen v. Erik Leenders, übers. a.d. Dänischen v. Harriet Lamprecht], 3. überarb. Aufl. Frankfurt/M. 1979, S. 26–27.

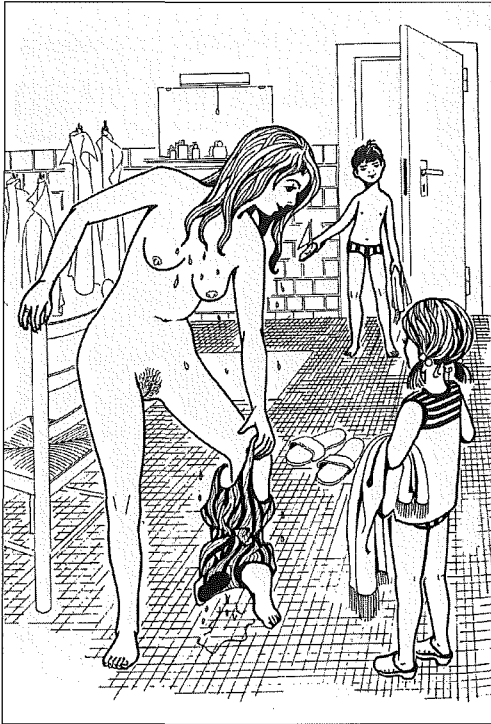


Abb. 7: Klaus Verch, Oliver und Ulrike  
entdecken die Geschlechtlichkeit,  
St. Augustin 1973, S. 16.

gleichzeitig auf die Genitalien und die bei Erwachsenen andere Körpererscheinung und -form.

Seit den späten 1960er Jahre enthielten die meisten Aufklärungsbücher Abbildungen, die es Kindern ermöglichen sollten, ihren Körper mit denen von Erwachsenen zu vergleichen.<sup>27</sup> Auf diese Weise wurden die körperlichen Veränderungen der Pubertät visualisiert und gleichzeitig darüber Geschlecht hergestellt. Der Hamburger Pädagoge Klaus Verch unterstrich dies mit dem folgenden Dialog, den die Betrachter neben einer Illustration lesen konnten, die die nackte Mutter im Badezimmer beim Ausziehen ihres Badeanzugs darstellte sowie ihre sie dabei beobachtende Tochter (Abb. 7). Beide waren in ein Gespräch vertieft; der Sohn, der durch die Tür hereinkam, hörte zu. »Mutti«, fragte die Tochter, »warum hast Du Brüste und ich nicht?« Die Mutter antwortete: »Weil ich eine Frau bin. Alle Frauen haben Brüste und sehen so aus wie ich.« Die Tochter daraufhin: »Mutti, wann bekomme ich Brüste wie du?« Mutter: »Oh, da mußt du noch etwas warten.

[...] Erst mußt du erwachsen sein.« Die Unterschiede der Geschlechteranatomie in der Biologie der Reproduktion verankernd erklärte die Mutter: »[...] jetzt brauchst du noch keine Brüste. Sie bilden sich erst, wenn Frauen Kinder bekommen können. Die neugeborenen Babys müssen sich nämlich daraus die Milch holen. Sie saugen deshalb an den Brustwarzen.« Die habe sie bereits, bemerkte die Tochter und der Sohn ergänzte, dass auch er Brustwarzen habe, wurde aber von seiner Schwester zurecht- und auf seine Geschlechterrolle zurückgewiesen: »Bei Männern wachsen keine Brüste [...]. Nur Mädchen können Mutter werden.«<sup>28</sup>

Einige Seiten weiter in Verchs Buch folgte eine ähnliche Gesprächssituation im Badezimmer zwischen dem sich rasierenden nackten Vater und seiner Tochter im Schlafanzug. Wieder ging es in Abbildung und Text sowohl um die Veränderungen des Körpers in der Pubertät als auch um die im Handeln hergestellten Geschlechterdifferenzen: Auf die Frage seiner Tochter, warum er sich denn rasieren müsse, erklärte der Vater: »Jeder Mann muß das täglich tun, wenn er keinen Bart haben will. Oliver [der Sohn] muß das später auch tun.« Dies sei ihr bekannt, versicherte die Tochter: »An unserem Körper wachsen später Haare. Auch an den Armen und Beinen und an den Geschlechtsorganen sind Haare!« Sie wurde

27 Beispielsweise auch Brauer/Kapitzke/Wrage, *Junge, Mädchen*, S. 29 und 78f.

28 Klaus Verch, *Oliver und Ulrike entdecken die Geschlechtlichkeit*, St. Augustin 1973, S. 17. Das Buch erschien bis 1992 in vier weiteren Auflagen.

vom Vater belehrt, dass Männer mehr Haare am Körper hätten als Frauen. Das Gespräch wechselte dann zu den Geschlechtsorganen, und der Vater versicherte auf die Frage seiner Tochter, dass der Penis ihres Bruders Oliver später auch so groß werden würde wie der des Vaters.<sup>29</sup>

Andere Aufklärungsbücher illustrierten mit Fotos die körperlichen Unterschiede zwischen dem kindlichen und dem erwachsenen Körper. So zum Beispiel *Tanja und Fabian*, ein Aufklärungsbilderbuch des bereits erwähnten Pädagogen und Schulrektors Joachim Brauer und des Sozialpädagogen und Kinder- und Jugendpsychotherapeuten Gerhard Regel. Ein ganzseitiges Farbfoto zeigte Vater und Sohn, beide nackt in der Badewanne stehend, sowie die Mutter in Unterwäsche und mit einem Bademantel bekleidet beim Einkremen im Badezimmer. »Fabian badet gern zusammen mit seinen Eltern«, erläuterte die Bildunterschrift die Situation. Die Bildunterschrift lenkte die Aufmerksamkeit auf die Geschlechtsunterschiede: »Er [Fabian], Torsten [der nicht abgebildete kleine Bruder] und sein Vater sehen anders aus als die Mutter. Sie haben ein Geschlechtsglied. [...] Es kann groß und steif werden. Wenn sie es anfassen, haben sie manchmal ein schönes Gefühl.« Der kurze Text geht auch auf die Unterschiede zwischen dem kindlichen Körper und dem des erwachsenen Mannes ein. Wenn er groß sei, würden auch in Fabians Hoden Samenzellen wachsen und sein Glied werde »einmal so groß sein wie das des Vaters.«<sup>30</sup> Wenige Seiten zuvor wurde den Leser/innen eine ähnliche Situation zwischen Mutter und Tochter präsentiert. Das ganzseitige Farbfoto zeigte beide frontal mit entblößten Genitalien. Die Tochter ist dabei, sich zu entkleiden, die sich kämmende Mutter trägt einen offenen Morgenmantel. Zunächst erläuterte der Text die äußeren Geschlechtsteile des weiblichen Körpers und erklärte dann die Unterschiede zwischen dem Körper des Mädchens und dem der erwachsenen Frau, wobei insbesondere auf die Brüste und das Schamhaar hingewiesen wurde. »Wenn Tanja [die Tochter] groß ist, wird sie wie ihre Mutter aussehen. Sie ist dann eine Frau.«<sup>31</sup>

Die Rhetorik von Bild und Text lenkte in allen genannten Fällen die Aufmerksamkeit auf die Geschlechtsteile als Signifikanten sowohl für den Geschlechterunterschied als auch für den Unterschied zwischen dem kindlichen und dem erwachsenen Körper. Das Begleitheft zum Buch wies Eltern und Erzieher darauf hin, dass der Junge »Bestätigung in seiner männlichen, das Mädchen in seiner weiblichen Geschlechtlichkeit« bräuchten. Kinder sollten erfahren, »daß Mann und Frau sich ergänzend zur sexuellen Selbstverwirklichung brauchen, einmal, um sich sexuelle Lust und Freude zu schenken, zum anderen, um Kinder zu zeugen, wenn dafür ein gemeinsamer Wunsch besteht.«<sup>32</sup> Wie dieses Beispiel andeutet, wurde seit Anfang der 1970er Jahre die Geschlechterdifferenz nicht mehr allein mit dem Verweis auf die Reproduktion erklärt (und naturalisiert), sondern zunehmend auch auf die heterosexuelle Erotik bezogen.<sup>33</sup>

29 Ebd., S. 21.

30 Joachim Brauer/Gerhard Regel, *Tanja und Fabian*. Ein Bilderbuch für 4 bis 8jährige, [Fotos v. Herbert Rogge], [mit der Beilage: Hinweise für Eltern und Erzieher], Gütersloh 1974, 3. Aufl. 1992, S. 10.

31 Ebd., S. 8.

32 Ebd., Beilage, S. 10.

33 Dazu ausführlicher Sauerteig, Herstellung.

## Naturalisierungen: Inszenierungen von Geschlechterhierarchien

52 Um den Geschlechtsunterschied mit Bedeutung zu versehen, platzierten Sexualpädagogen die Geschlechtsanatomie nicht selten in einen hierarchischen Kontext. Zwar waren die meisten Aufklärungstexte der 1960er/70er Jahre sehr darauf bedacht, Mädchen zu versichern, dass ihrem Geschlechtskörper nichts fehlen würde und sie nicht durch die Abwesenheit eines Penis definiert seien. Mädchen seien mit einer ähnlichen Sexualanatomie wie Jungen versehen, die sich allerdings bei ihnen versteckt im Körperinneren befände. Das Freudsche Penis-Neid-Thema tauchte dennoch immer wieder auf. So informierten die beiden Sexualaufklärer Brauer und Regel Eltern und Erzieher, dass Kinder etwa ab dem dritten Lebensjahr anfangen, genauer auf die körperlichen Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Körper zu achten und »Mädchen häufig auf das Glied des Jungen neidisch« würden, »weil der Junge anscheinend mehr hat als sie; manchmal aber auch deshalb, weil Jungen bequemer Wasserlassen können und dabei große Bogen machen«. <sup>34</sup> Die Zeitschrift *Eltern* erklärte 1973, Mädchen merkten im Alter von drei bis fünf Jahren, »daß ihnen ›da unten‹ etwas fehlt«. »Es ist nun einmal eine Tatsache«, stellte der Artikel fest, »daß an einem Jungen mehr ›dran‹ ist als an einem Mädchen.« Mädchen müssten sich daher damit abfinden, dass sie nicht das gleiche tun könnten wie Jungen. Eine kleine, in den Text integrierte Zeichnung suchte diese Geschlechterhierarchie als biologische Tatsache visuell zu bestätigen. Die Zeichnung zeigte einen nackten Jungen beim Urinieren im Stehen und ein nacktes Mädchen, welches ihn dabei beobachtete. Der Text erläuterte: »Deshalb werden kleine Mädchen oft neidisch: Weil Jungen ›weiter‹ können als sie.« <sup>35</sup> Wieder fielen anatomische Unterschiede zusammen mit unterschiedlichen sozialen Praktiken, die auf diese Weise naturalisiert wurden.

Auch andere Sexualaufklärungsbücher inszenierten die anatomischen Geschlechterunterschiede als »natürlich« und situieren sie, mit Verweis auf die unterschiedlichen Praktiken beim Urinieren, in einem hierarchischen Kontext. <sup>36</sup> Mittels Text, Zeichnungen oder auch Fotos führten sie die »Tatsache«, dass Jungen stehend urinieren und dabei einen weiten Bogen machen konnten, während sich Mädchen hinhocken mussten, vor Augen und machten sie selbstverständlich. <sup>37</sup> Obgleich der Pädagoge Klaus Verch immer wieder die

34 Brauer/Regel, Tanja und Fabian, Beilage, S. 9.

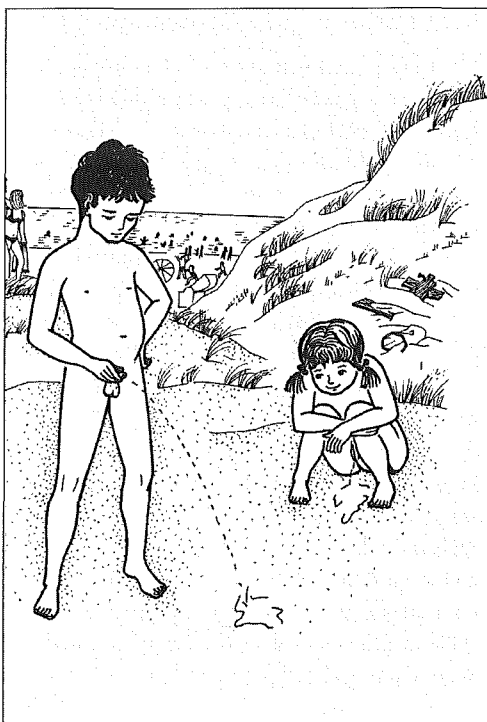
35 Elda Philippi, Nun merken kleine Mädchen, daß ihnen »da unten« etwas fehlt, in: *Eltern* (1973), Nr. 6, S. 123.

36 Siehe auch Hirschauer, Interaktive Konstruktion, S. 102; zu kulturellen Unterschieden der Urinierpraktiken Hans Peter Duerr, *Der Mythos vom Zivilisationsprozeß*, Bd. 1: Nacktheit und Scham, Frankfurt am Main 1988, Kap. 13–14. Zur kulturellen Bedeutung des Urinierens im Stehen für Jungen siehe die Diskussion im Jahr 2006 über die Anordnung der Direktorin einer norwegischen Grundschule in Kristinsand, dass auch die Jungen der Schule in Zukunft im Sitzen urinieren müssen. In der Diskussion wurde das Recht von Jungen, im Stehen zu urinieren, als »natürlich« verteidigt und entsprechende Verbote als »Eingriff in Gottes Schöpfung« bezeichnet, Bernhard Hübner, Wann ist ein Mann ein Mann?, in: *Spiegel Online*, v. 12.10.2006, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/ausland/0,1518,441799,00.html> (letzter Zugriff 30.8.2007); im Internet finden sich Tausende weiterer Artikel zu diesem Thema.

37 Bei Marielene Leist (Mutter erzählt mir alles. Ein Aufklärungsbuch für 5- bis 10jährige Buben und Mädchen. Zum Vorlesen und Selberlesen [illustriert von Monika Karpf-Achtelik], München 1969, o.P.) fungierte eine farbige Zeichnung eines Jungen, der im Badezimmer versucht, im Stehen urinierend ins Klo zu zielen, als Illustration des Textes, der sowohl die anatomischen Differenz wie auch die unterschiedlichen Geschlechterrollen von Mann und Frau verdeutlicht. Brauer/Kapitzke/Wrage, *Junge, Mädchen*, S. 23, postulierten im Kontext ihrer Erläuterungen

Gleichheit der Geschlechter betonte, visualisierte er in seinem Aufklärungsbuch mittels einer Zeichnung zweier urinierender Kinder – der Junge im Stehen, das Mädchen in der Hocke (Abb. 8) – die biologisch begründeten hierarchischen Geschlechterunterschiede.<sup>38</sup> Im Gegensatz zu den übrigen Abbildungen in Verchs Buch nahm der diese Zeichnung begleitende Text auf die dargestellte Situation keinen Bezug, sondern schilderte ein Gespräch zwischen Mutter, Sohn und Tochter über die anatomischen und physiologischen Geschlechtsunterschiede, die die Mutter am Beispiel der Reproduktion erläuterte. Sie wies nur knapp darauf hin, dass der Junge durch seinen Penis und das Mädchen durch die Harnröhre Harn lassen.<sup>39</sup> Wie wichtig es Verch war, die anatomische Geschlechterdifferenz auf diese Weise zu thematisieren und zu visualisieren, zeigt sich daran, dass er die Abbildung als dritte ganz an den Anfang seines Buches platzierte. Für eine genauere Erläuterung des Bildes sah der Autor jedoch keinen Grund – das Bild war zu einem »ganz normalen Bild« geworden, das über eine soziale Praktik den hierarchischen Geschlechterunterschied fest in die Sexualanatomie des heterosexuellen männlichen und weiblichen Körpers einschrieb.

Wer sich nicht an diese Regeln für das korrekte Tun von Geschlecht hielt, lief Gefahr, sich lächerlich zu machen. Warnend hieß es in dem Artikel in *Eltern*, dass viele Mädchen es auch einmal versuchen würden, im Stehen zu urinieren: »Das Ergebnis: Nasse Hosen beim Mädchen, Spott von den Jungs.«<sup>40</sup> Brauer und Regel forderten Eltern und Erzieher daher auf, die Neidgefühle der Mädchen ernst zunehmen, denn Mädchen bräuchten »manchmal einige Zeit, um die Geschlechtsunterschiede zu akzeptieren und sich mit ihrem Körper zu bejahen«.<sup>41</sup>



**Abb. 8: Klaus Verch, Oliver und Ulrike entdecken die Geschlechtlichkeit, St. Augustin 1973, S. 12.**

der anatomischen Geschlechterdifferenzen ebenfalls die geschlechtsspezifischen Urinierpraktiken, ohne sie allerdings zu illustrieren. In dem »progressiven« Aufklärungsbuch *Sexfibel* (Peter Jacobi et al., Sexfibel, Opladen 1972, S. 14.) findet sich ein Foto, das zwei nackte Jungen zeigt, wie sie im Garten im Stehen im hohen Bogen urinieren; ein nacktes Mädchen schaut ihnen dabei zu. Der Text rückte das Stehend-Urinieren in einen spielerischen Kontext, der bei Mädchen auf Unverständnis stieß.

38 Verch, Oliver und Ulrike, S. 12.

39 Ebd., S. 10–15.

40 Philippi, kleine Mädchen, S. 123.

41 Brauer/Regel, Tanja und Fabian, Beilage, S. 9.

## Naturalisierungen: Schwangerschaft

Über lange Zeit fungierten Befruchtung, Schwangerschaft und Geburt als zentrale Themen in der Sexualaufklärung, um Kindern die Geschlechterunterschiede zu verdeutlichen und sie in der Biologie der Körper zu verankern.<sup>42</sup> Sexualaufklärer verfolgten diese Strategie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der evangelische Pfarrer Hans Wegener beispielsweise gründete in seinem 1906 für heranwachsende Jungen verfassten Aufklärungsbuch, das zu den erfolgreichsten in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts gehörte, die Narration über Fortpflanzung auf der traditionellen Geschlechtercharakterisierung von aktiv-passiv, gebend-nehmend.<sup>43</sup> Im Kapitel über Frauen erklärte Wegener seinen jugendlichen Lesern: »Wir verdanken unsere Existenz der Tatsache, daß die Mutter sich dem Vater hingab.«<sup>44</sup> Ähnlich beschrieb er die Befruchtung der Eizelle: Neues Leben keime im »Mutter-schoß«, »nachdem es vom Vater geweckt [worden] sei«.<sup>45</sup> Die Fortpflanzung verknüpfte er mit sozialen Rollenerwartungen: »Wie beim Begattungsakt das männliche Samentierchen das weibliche Ei aufsucht, um es zu durchdringen und zu befruchten, wie also rein physiologisch der Weg, der das Männliche mit dem Weiblichen zusammenführt, vorgeschrieben ist, so ist auch gesellschaftlich und geistig das Suchen des Mannes nach dem Weibe und das Sichfindenlassen des Weibes das Normale, Gesunde.«<sup>46</sup> Diese traditionelle Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern und die darin eingeschriebenen dichotomischen Geschlechtscharakteristika begründete Wegener noch viel allgemeiner aus der biologischen Differenz: »Wie der Bau seines Leibes dem Manne den Beruf zu produzieren zugewiesen hat, wie das Weib dazu geschaffen ist, zu empfangen, zu hüten, zu bergen und zu gebären, so ist es auch die geistige Art, der geistige Beruf des Mannes, Neues zu schaffen, der geistige Beruf des Weibes, das Geschaffene zu hüten, zu verwalten, zu mehrten.«<sup>47</sup>

Auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nutzten Aufklärungsbücher die Themen Schwangerschaft und Geburt, um die Geschlechterdifferenz zu thematisieren. In den 1970er Jahren visualisierten einige Aufklärungsbücher Gesprächssituationen, in denen es, wie der Text jeweils informierte, um die »Tatsache« ging, dass Männer nicht schwanger werden könnten. So zeigte das Aufklärungsbuch von Antoinette Becker zwei Schwarzweißfotos, die Vater und Tochter darstellten (Abb. 9). Da die Mutter schwanger war und ihr Bauch immer größer wurde, schaute die Tochter auch auf den Bauch des Vaters. »Bekommst du auch ein Kind?«, fragte sie ihren Vater. Der Vater antwortete: »Nein, nur Frauen bekommen Kinder.« Tochter: »Armer Papa. Bin ich eine Frau?« Vater: »Ja, du bist eine Frau, du

42 Ausführlicher Lutz D.H. Sauerteig, *Representations of Pregnancy and Childbirth in German Sex Education Books, 1900s–1970s*, in: ders./Roger Davidson (Hg.), *Shaping Sexual Knowledge: A Cultural History of Sex Education in Twentieth-Century Europe*, New York/London 2008, im Druck.

43 Hans Wegener, *Wir jungen Männer. Das sexuelle Problem des gebildeten jungen Mannes vor der Ehe* [frühere Ausgaben hatten einen weiteren Untertitel: *Reinheit, Kraft und Frauenliebe*], Königstein i.Taunus, Leipzig 1906, überarb. Aufl. 1917. Das Buch erschien bis 1942 in 26 Auflagen und einer Auflagenhöhe von 283.000 Exemplaren. Es wurde in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt.

44 Ebd., S. 47.

45 Ebd., S. 46. Zur Metapher des aktiven Spermiums und der passiven Eizelle, Emily Martin, *The Egg and the Sperm: How Science has Constructed a Romance Based on Stereotypical Male-Female Roles*, in: *Signs* 16 (1991), S. 485–501.

46 Wegener, *Wir jungen Männer*, S. 77 f.

47 Ebd., S. 67.



hast eine Scheide und kleine Eier, und ich habe ein Glied und Samen.« Darauf die Tochter: »Ich will auch ein Glied haben.« Vater: »Beides kannst du nicht haben.« Tochter: »Dann bin ich ein Mann-Frau!« Vater: »Ich glaube, Tina, daß du sehr gerne eine Frau bist. Vielleicht bekommst du auch einmal ein Kind.«<sup>48</sup> Brauer und Regel verwendeten in *Tanja und Fabian* eine ähnliche Situation. Die Mutter ist schwanger und gestattet der Freundin des Sohns, an ihrem Bauch zu lauschen, ob sie die Bewegungen des Fötus hören könne. In einer ähnlichen Geste lauscht der Sohn am Bauch seines Vaters. Die Kinder erfuhren aus der Bildunterschrift, dass Männer nicht schwanger werden konnten.<sup>49</sup> Im Begleitheft wiesen die Autoren darauf hin, dass Jungen deshalb zuweilen »neidisch auf Mädchen« würden.<sup>50</sup>

auf Mutters Bauch, der immer dicker wird. Dann schaut sie auf Vaters Bauch.  
»Bekommst du auch ein Kind?«  
»Nein, nur Frauen bekommen Kinder.«  
»Armer Papa. Bin ich eine Frau?«  
»Ja, du bist eine Frau, du hast eine Scheide und kleine Eier, und ich habe ein Glied und Samen.«  
»Ich will auch ein Glied haben.«

»Beides kannst du nicht haben.«  
»Dann bin ich ein Mann — Frau!«  
»Ich glaube, Tina, daß du sehr gerne eine Frau bist. Vielleicht bekommst du auch einmal ein Kind.«  
»In meinem Bauch?«  
»Ja.« »Ich bekomme jetzt eins.«  
Tina schaut alle ihre Puppen an, ob sie Mädchen oder Jungen sind. Manche sind gar nichts. »Komisch«, murmelt Tina, »gar nichts.«

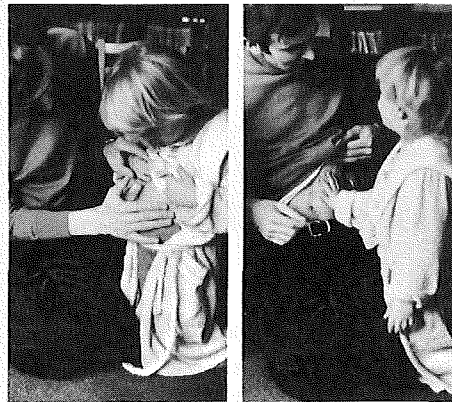


Abb. 9: Antoinette Becker, Ich bekomme einen Bruder. Ein Fotobilderbuch, [Fotos v. Elisabeth Niggemeyer], Ravensburg 1973, 3. Aufl. 1975, S. 9.

## Naturalisierungen: Geschlechterrollen

Nachdem Sexualaufklärer in den 1970er Jahren die genitale Differenz zwischen dem männlichen und weiblichen Körper als Tatsache etabliert hatten, sahen sie sich jedoch vor das Problem gestellt, Kindern diese Unterschiede zu verdeutlichen, wenn sie die Person nicht nackt sahen und die Genitalien, die zuvor als Zeichen für das Geschlecht fungiert hatten, unter der Kleidung verschwunden waren. Ihr Vorhandensein sollte jedoch im Sinne von »kulturellen Genitalien« von Kindern imaginiert werden.<sup>51</sup> Sexualaufklärer wiesen Kinder daher auf andere Zeichen hin, anhand derer sie das Geschlecht einer Person eindeutig erkennen konnten.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich dieses Problem so noch gar nicht gestellt,<sup>52</sup> denn die Lenkung des Blick auf die Genitalien als Signifikant von Geschlechterunter-

48 Antoinette Becker, *Ich bekomme einen Bruder*. Ein Fotobilderbuch, [Fotos v. Elisabeth Niggemeyer], Ravensburg 1973, 3. Aufl. 1975, S. 9. Das Buch hatte in den 70er Jahren insgesamt acht Auflagen und erschien 1987 in seiner 11. Auflage.

49 Brauer/Regel, *Tanja und Fabian*, S. 12.

50 Ebd., Beilage, S. 9.

51 Zum Konzept der »kulturellen Genitalien«, das von dem Ethnologen Harold Garfinkel (*Studies in Ethnomethodology*, Englewood Cliffs 1967) eingeführt worden ist, Suzanne Kessler/Wendy McKenna, *Gender: An Ethnomethodological Approach*, (zuerst New York 1978), Neuaufl. Chicago 1985, S. 153–155; Hirschauer, *interaktive Konstruktion*, S. 105 f., 109, 115; zusammenfassend Villa, *Sexy Bodies*, S. 88 f.

52 Jens Jäger (*Gesellschaft und Photographie. Formen und Funktionen der Photographie in Deutschland und England 1839–1860*, Opladen 1996, S. 157) kann nach Auswertung von über 3000 zwischen 1839 und 1860 in Deutschland und England entstandenen Daguerreotypen



Abb. 10: Emanuele L.M. Meyer, Vor heiligen Toren.  
Ein Aufklärungsbuch der Jugend zum Eintritt  
ins Leben und in den sittlichen Kampf,  
[Illustrationen v. Balduin Aistermann],  
Stuttgart 1913, Neudr. 1919, S. 31.

schieden war eine Strategie, die erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts notwendig wurde. Emanuele Meyer konnte daher 1913 auf die Darstellung von Genitalien in der Grafik, die in das entsprechende Kapitel ihres Aufklärungsbuchs einführte, verzichten (Abb. 10).<sup>53</sup> Dennoch sind die beiden dargestellten nackten Körper nicht geschlechtslos. Frisur, Muskeln, Körperhaltung und die Komposition dieser Radierung ließen für die Betrachter auf der linken Seite eindeutig die Frau erkennen, die auf den sich ihr von rechts nähernden Mann wartete. Meyer erläuterte: »Das erste Menschenpaar ging unmittelbar aus Gottes allmächtigem Schöpferwillen hervor – ein Menschenpaar. Zwei Menschen, gleich an Wert und gleich an Würde, gleich an geistiger Anlage und Fähigkeit, keines geringer als das andere. Zwei Menschen, der Mann und das Weib, gleichartig, gleichrechtlich, ob auch verschieden in Geschlecht und Erdenaufgabe.«<sup>54</sup> Dass Mann und Frau als gleichberechtigt erschienen, stand für Meyer in keinem Widerspruch zu den unterschiedlichen Rollen, die sie mit der gottgeschaffenen Natur begründete.

Im folgenden Kapitel behandelte Meyer daher konsequenterweise die The-

men Schwangerschaft und Geburt und leitete daraus die unterschiedlichen Geschlechterrollen ab. Das Kapitel wurde durch eine Radierung und den Verweis auf die Genesis – »Wachset und mehret euch« – eingeführt (Abb. 11). Die Radierung stellte eine Familie dar mit der Mutter im Vordergrund, eines ihrer vier Kinder stillend. Der Ehemann kniete hinter ihr auf einem Baumstamm. Im Hintergrund ein Fachwerkhäus. Den rechten Bildrand begrenzte eine Eiche, deren Blätterdach die Familie schützte. Diese Darstellung bediente

und Kalotypien zeigen, dass Kleinkinder auf bürgerlichen Porträts geschlechtslos dargestellt wurden. Weder Kleidung noch andere Attribute verwiesen auf ihr Geschlecht. Ich danke Jens Jäger für diesen Hinweis. Erst bei älteren Kindern schien es also relevant gewesen zu sein, sie als Jungen oder Mädchen zu identifizieren zu können. Diesem bemerkenswerten Befund müsste noch genauer nachgegangen werden.

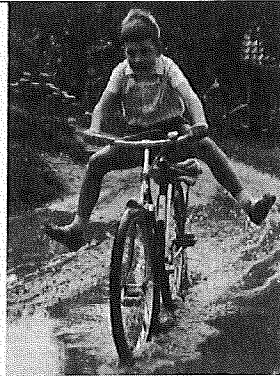
53 Emanuele L.M. Meyer, Vor heiligen Toren. Ein Aufklärungsbuch der Jugend zum Eintritt ins Leben und in den sittlichen Kampf. Ein Vademecum auch den Erziehern und Jugendfreunden [Illustrationen v. Balduin Aistermann], Stuttgart 1913, Aufl. 1919. Bis 1922 wurde das Buch dreimal wieder aufgelegt mit einer Auflagenhöhe von insgesamt mehr als 40.000 Exemplaren; 1938 erschien eine Neuauflage.

54 Ebd., S. 33.



Abb. 11: Emanuele L.M. Meyer, Vor heiligen Toren. Ein Aufklärungsbuch der Jugend zum Eintritt ins Leben und in den sittlichen Kampf, [Illustrationen v. Balduin Aistermann], Stuttgart 1913, Neudr. 1919, S. 39.

So ist es recht! Hoffentlich kommen Vater und Mutter nicht dazu! Dieser Junge darf »er selbst« sein, er streigt sich im Spiel in seine Jungenhaftigkeit und ist dabei stolz, frei und froh. Man darf annehmen, daß ein Junge, der so ungehindert jungenhaft ist, etwas von seiner frischen Kraft auch auf die Schularbeiten überträgt. Ein Kind, das durch die »Erziehung« nicht sich selbst entfremdet wird, entwickelt auch starke Kräfte zur freiwilligen Zucht.



57

mehr gescholten wird, je mehr die Buben und Mädchen durch dauernde abfällige Beurteilung seitens der Eltern entwertet werden, um so mehr flüchten sie zu sich selbst, zur Onanie oder in die zerstörerischen Gemeinschaften Halbwüchsiger hinein, Gemeinschaften, in denen nicht selten auch gemeinsame Selbstbefriedigung getrieben wird.

Das Tier kennt keine Pubertät. Wenn es geschlechtstreu ist, pflanzt es sich fort. Motor ist die geschlechtliche Lust, der Trieb. Die Schwierigkeit des Menschen mit seinen Entwicklungsjahren liegt an der verlangerten geistig-seelischen Entwicklung des Menschen. Der Körper eilt in der Reife Geist und Seele voraus. Das Tier wird durch sein Begehren zum Partner getrieben, der Teil-Haber seiner Lust oder auch des Aufzuchtgeschäftes ist. Der Mensch wird ebenfalls zur geschlechtlichen Tätigkeit getrieben, ist aber noch zu unreif, um zum Teilen bereit zu sein.

Das geschlechtliche Erlebnis vereinsamt, vereinzelt, solange man nicht bereit ist, es mitteilend zu erleben, mit dem anderen, unerachtet möglicher eigener Lust, zu teilen. Unsere Jungen

117

Abb. 12: Sigurd Hild, Sexualerziehung. Ein Ratgeber für Eltern, Gütersloh 1964, 2. Aufl. 1967, S. 117.

sich verschiedener Versatzstücke, die auf eine imaginäre, im Mittelalter angesiedelte germanische Vergangenheit verwies. Mann und Frau, zusammenlebend als Ehemann, der seine Familie ernährt und beschützt, und Ehefrau, die sich als Mutter um die Kinder kümmert. Die Visualisierung basierte auf den Geschlechterrollen eines vergangenen Familienideals, dem die Leser/Betrachter folgen sollten.<sup>55</sup>

Es könnten noch eine Reihe weiterer Repräsentationen dieses traditionellen Geschlechterrollenmodells gezeigt werden. Ich will mich hier auf ein Beispiel aus dem sexualpädagogischen Ratgeber für Eltern beschränken, den der Arzt und Naturwissenschaftler Sigurd Hild 1964 veröffentlichte. Sowohl im Text als auch in den verwendeten Illustrationen repräsentierte Hild Jungen als aktiv, aggressiv und kämpferisch (Abb. 12): »Jungen sind [...] wilder als Mädchen oder sollten es sein«, so argumentierte er.<sup>56</sup> Der Junge eroberte seine Umwelt. Mädchen dagegen seien sanft und friedlich. Sie sorgten für andere und kümmerten sich um die Schwachen und Schutzlosen oder pflückten Blumen und imitierten dabei die Aufgaben der Mutter und Hausfrau (Abb. 13). »Hilfloses zu schützen und zu behüten, liegt in der Natur des Mädchen, darin verwirklicht es sich selbst [...]«. <sup>57</sup> Hild gab Eltern klare Anweisungen, wie sie ihre Kinder den Geschlechterrollen entsprechend zu erziehen hatten:

<sup>55</sup> Sauerteig, Representations.

<sup>56</sup> Sigurd Hild, Sexualerziehung. Ein Ratgeber für Eltern, Gütersloh 1964, S. 17.

<sup>57</sup> Ebd., S. 116.



Hilfflos zu schützen  
und zu behüten, liegt in  
der Natur des Mädchens,  
darin verwickelt es sich  
selbst und braucht keine  
Rolle zu spielen.  
Eine Frage zu diesem  
Bild: Das Mädchen  
trägt dicke Zöpfe. Das  
ist sehr hübsch. Tragen  
aber nicht die Frauen-  
dinnen schon alle kurze  
Haare, wie es heute üb-  
lich und – praktisch ist?  
Soll unsere Tochter «an-  
ders» aussehen? Viel-  
leicht will sie es gar  
nicht! Dann hat sie  
auch keinen Gewinn!  
Oder trägt sie die Frisur  
gern? Dann ist es gut.

sind so eng an die Eltern gebunden, daß sie eben überhaupt noch nicht den Kinderjahren entwachsen konnten. Wenn die gesteigerte Zuwendung zu den geschlechtlichen Dingen aus der Zeit des ausgehenden Kindergartenalters so mit der neuerlich gesteigerten Zuwendung der beginnenden Entwicklungsjahre zusammentrifft, entstehen fast immer große Schwierigkeiten. Wie sollen unsere in der Reifung zurückgebliebenen Kinder diesem doppelten Ansturm auch gewachsen sein! Es kommt zu den unerwünschten Spielereien zwischen Jungen und Mädchen, die bis zur Nachahmung des Geschlechtsverkehrs führen können (siehe auch Seite 76).

Die geschlechtliche Gebundenheit der Einschulungskrise kann zu lange andauern, aber auch das geschlechtliche Eigeninteresse der ersten Entwicklungsjahre hält oft lange an. Daß achtzehnjährige Jungen und Mädchen – Jungen häufiger – im Grunde noch völlig in der Spanne des geschlechtlichen Selbstbezugs steckengeblieben sind, ist heute nichts Seltenes.

Wie lange die ersten Entwicklungsjahre mit ihren Erscheinungen anhalten, hängt ganz weitgehend vom Elternhaus ab. Je

116

Abb. 13: Sigurd Hild, Sexualerziehung. Ein Ratgeber für Eltern, Gütersloh 1964, 2. Aufl. 1967, S. 116.

»Ein Holzschild, ein Luftgewehr, das paßt nicht zum Mädchen, ebenso wie ein blumenpflückender [...] Junge etwas verweichlicht wirkt.«<sup>58</sup> Eltern sollten daher ihren Söhnen und Töchtern das richtige Spielzeug geben: Jungen ein Schwert oder Holzgewehr, Mädchen dagegen Puppen.

Gegen Ende der 1960er Jahre führte diese »Meistererzählung« der Geschlechterrollen jedoch zunehmend zu Verwirrungen, denn die bis dahin übliche Rollenverteilung zwischen Mann und Frau hatte sich grundlegend zu verschieben begonnen. So verlor im Laufe des 20. Jahrhunderts Berufstätigkeit ihre geschlechtsspezifische Zeichenfunktion. Am Ende der 1960er Jahre lieferte auch die Frisur keine klaren Anhaltspunkte mehr für das Geschlecht; das gleiche galt zu einem gewissen Grade auch für Kleidung.<sup>59</sup> Das ist natürlich grob vereinfacht, aber viele der traditionell sicheren Zeichen für Geschlecht hatten bis Mitte des 20. Jahrhunderts diese Funktion eingebüßt. Sie waren nicht mehr eindeutig genug, um daraus auf das Geschlecht zu schließen.

Verdeutlichen lässt sich dieser grundlegende Wandel auch anhand der Auf-

klärungsliteratur, die seit den späten 1960er Jahren die traditionellen Geschlechterrollen in Frage zu stellen begann. Nicht einmal zehn Jahre nach Sigurd Hild zeigten Aufklärungsbücher Abbildungen von Jungen, wie sie mit Puppen spielten oder strickten, und Mädchen, wie sie mit typischem Jungenspielzeug spielten.<sup>60</sup> Das gleiche galt für die Repräsentation von Erwachsenen. Aufklärungsbücher enthielten nun Bilder, die Männer bei der Hausarbeit oder der Baby-pflege darstellten, während Frauen beispielsweise das Fahrrad reparierten.<sup>61</sup> Handelte es sich bei diesen Abbildungen um selbstverständliche Bilder? Zu Beginn der 1970er Jahre noch nicht.

58 Ebd., S. 81.

59 Erica Carter, Alice in Consumer Wonderland: West German Case Studies in Gender and Consumer Culture, in: Angela McRobbie/Mica Nava (Hg.), Gender and Generation, Basingstoke 1984, S. 185–214; Matthias Frese/Julia Paulus/Karl Teppe (Hg.), Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik, Paderborn [u.a.] 2003; Sybille Buske, Fräulein Mutter und ihr Bastard. Eine Geschichte der Unehelichkeit in Deutschland 1900–1970, Göttingen 2004; Dora Horvath, Bitte recht weiblich! Frauenleitbilder in der deutschen Zeitschrift »Brigitte« 1949–1982, Zürich 2000; über lange Haare bei Männern, Detlef Siegfried: Time is on my side: Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre, Göttingen 2006, S. 388–398.

60 Brauer/Regel, Tanja und Fabian, S. 3; Jacobi, Sexfibel, Opladen 1972, S. 30.

61 Brauer/Regel, Tanja und Fabian, S. 8–9; Becker, Ich bekomme einen Bruder, S. 21.

**Welche Figur ist ein Mann, welche eine Frau? Viele Fünfjährige wissen das noch nicht ganz sicher**



**Von einer frühen Sexualerziehung profitieren sogar die Eltern**

Es lohnt sich für Kinder und für Eltern, wenn in der Erziehung die Sexualität nicht ausgeklammert wird. Mindestens aus drei Gründen:

- Kinder und Eltern leben sich später nicht auseinander. Sexuelle Regungen gehören nun einmal zum Leben der Kinder, auch wenn Erwachsene oft so tun, als ob Kinder am Bauchnabel aufhören und an den Knien wieder anfangen.
- Eltern machen sich in der Erziehung vieles leichter. Die berühmten Aufklärungsgespräche, wo der Vater mit verhauchter Stimme etwas über „sauber bleiben, auch nachts unter der Bettdecke“ murmelt, wo die Mutter ihre Tochter bittet, doch Schande von der Familie fernzuhalten, verlaufen deswegen so unglücklich, weil hier die Worte nicht durch entsprechende Taten vorbereitet worden sind: durch Verhalten ohne falsche Scham.
- Sogar die Eltern selbst haben etwas davon:
- Wenn es stimmt, daß man in seinen ersten Lebensjahren für das ganze Leben geformt wird, dann gibt es vielleicht nur noch zwei Gelegenheiten, hier korrigierend einzugreifen: einmal, wenn man einen Menschen kennen und lieben lernt, der anders erzogen worden ist, und dann, wenn man selbst Kinder erzieht.

Kinder sind für Väter und Mütter ein wichtiger Anlaß, die eigenen Einstellungen zur Sexualität noch einmal zu durchdenken. Und wenn die Kinder noch klein sind, kann man mit ihnen und von ihnen lernen, wie man Hemmungen ablegt: Man kann und soll vor ihnen frei reden und sich frei geben. Der Anblick einer innigen Umarmung der Eltern schadet einem Kind doch weniger, als wenn sich die Eltern vor ihm streiten, ohne eine Lösung zu finden, die dem Kind zeigt: Meine Eltern haben sich trotz des Streites lieb.

**So klärt man sein Kind über Sittlichkeitsverbrechen auf**

Kinder sollten jetzt, wo sie schon einmal ohne Aufsicht spielen dürfen, gut eingeschärft bekommen, daß sie mit keinem fremden Menschen mitgehen dürfen. Das genügt. Hier die Gründe in aller Deutlichkeit zu nennen, heißt, dem Kind eine allgemeine Menschenfurcht einzuflößen.

Völlig verkehrt scheint es zu sein, einem Kind genau zu erzählen, was ein Verbrecher möglicherweise alles anstellen könnte. Schon deshalb, weil viele „Kinderverderber“ (z. B. Exhibitionisten) relativ harmlos sind. Ein kleines Mädchen, das seinen Vater schon öfters nackt gesehen hat, kann durch einen Exhibitionisten nicht für ewig aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht werden.

Obrigens: Daß nur Jungen einen Penis und nur Mädchen eine Scheide haben — für Erwachsene wohl die größte Selbstverständlichkeit — müssen Kinder erst lernen. Sie unterscheiden die Geschlechter noch nicht nach den Geschlechtsorganen. Der amerikanische Psychologe L. Kohlberg hat zum Beispiel herausgefunden, daß manchmal sogar noch fünfjährige Kinder nicht immer das Geschlecht von Figuren wie auf der Abbildung auf dieser Seite richtig bestimmen können.

2. Wenn Kinder Erwachsene kennen, merken sie auch den Unterschied in der Größe der Geschlechtsorgane. Man sollte einem Jungen ruhig versichern, daß er „auch so einen Großen“ bekommt. Keinesfalls sollte man Jungen damit hänseln, daß man ihren Pimmel abschneidet und ein Schlitzchen macht, und dann sind sie ein Mädchen. Das ist einfach gemein. Ein Witz auf anderer Leute Kosten.

3. Wenn Sie jetzt irgendwo im Bekanntenkreis eine schwangere Frau haben, oder wenn Mütter selbst wieder schwanger sind, sollte man diese gute Gelegenheit nützen, um einem Kind zu erklären, warum der Bauch so dick geworden ist. An einer eigenen Schwangerschaft sollte man das Kind sogar inten-

Abb. 14: Sexualerziehung für Kinder: Wieviel Aufklärung braucht ein Kind – und ab wann?, in: Eltern 1972, Nr. 9, S. 69.

Zu sehr war der Rollenwandel noch Thema kultureller Auseinandersetzungen, und die Aufklärungsbücher spiegelten die kulturellen Ängste wider, die mit diesem Wandel einhergingen.

Wie Sexualpädagogen und -aufklärer auf das Aufweichen und Auflösen der ehemals eindeutigen Geschlechterzeichen reagierten, verdeutlicht eine Illustration aus der Zeitschrift *Eltern* von 1972 (Abb. 14). Unter der Überschrift »Wieviel Aufklärung braucht ein Kind – und ab wann?« erklärte die Zeitschrift, dass 4- bis 5-jährige Kinder diese Abbildung sehr verwirrend fänden.<sup>62</sup> Dies war kein selbstverständliches Bild, sondern eines, das Irritation

<sup>62</sup> Sexualerziehung für Kinder: Wieviel Aufklärung braucht ein Kind – und ab wann?, in: *Eltern* (1972), Nr. 9, S. 69.

erzeugen sollte. Die Auflösung der traditionellen Zeichen für Geschlecht, hier der Besen und das Kopftuch für die die Hausarbeit verrichtende Frau und der Hut und die Axt für den in der feindlichen Umwelt agierenden Mann, erforderten es, wieder zurückzugehen auf den nackten Körper. Erst das Vorzeigen der Genitalien lieferte die Antwort auf die Frage.

Was könnte die Aussage dieser Abbildung gewesen sein? Zum einem machte die Zeichnung deutlich, dass die traditionellen Geschlechterrollen keine eindeutigen Hinweise mehr auf das Geschlecht einer Person lieferten. Man musste die »nackten Tatsachen« sehen und damit auf die Biologie der Sexualanatomie zurückgehen, um zwischen Mann und Frau unterscheiden zu können. Zum anderen kann man in der Abbildung eine Warnung an die Betrachter sehen, Geschlecht auf eine klare und unzweifelhafte Weise zu tun, also die »richtigen« Zeichen zu verwenden, um solche Verwirrungen zu vermeiden.

## Zusammenfassung

Dieser Beitrag zeigt an repräsentativen Beispielen, wie in der Sexuaufklärung des 20. Jahrhunderts Geschlecht und heterosexueller Körper hergestellt wurden. Neben den vorgestellten Beispielen hätte dies auch noch an anderen Themen verdeutlicht werden können, etwa anhand der Herstellung des erotischen Körpers, der in der Aufklärungsliteratur seit den späten 1960er Jahren gleichfalls als heterosexueller Körper repräsentiert wurde.<sup>63</sup>

Die Repräsentation von Geschlecht in der Sexuaufklärung hatte sich im Laufe des Jahrhunderts grundlegend geändert. Während es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausreichte, Kinder auf Unterschiede in den Geschlechterrollen von Männern und Frauen hinzuweisen und diese in der Biologie der Fortpflanzung zu verankern, reichte diese Strategie gegen Ende der 1960er Jahre nicht mehr. Die traditionellen und ehemals eindeutigen Zeichen für Geschlecht verloren ihre Eindeutigkeit. Die Sexuaufklärung musste daher nach anderen sicheren Zeichen suchen, die es Kindern ermöglichten, das Geschlecht einer Person zu identifizieren. Die Sexuaufklärung der späten 1960er und 1970er Jahre erkannte diese in der Sexualanatomie. Eine wachsende Anzahl von Abbildungen, insbesondere von Fotografien des nackten Körpers diente in Aufklärungsmaterialien dazu, den Blick der jungen Leser und Leserinnen auf die Genitalien als unzweifelhafte Zeichen für das Geschlecht zu lenken. Die Geschlechtsunterschiede wurden damit naturalisiert und in der Biologie des Körpers verankert.

Dieser Wandel von Geschlechterrollen zu einem biologisch verstandenen Geschlecht vollzog sich zu einer Zeit, als im Kontext der zweiten feministischen Welle aus politischen Gründen die Unterscheidung zwischen einem sozialen Geschlecht (*gender*) und einem biologischen Geschlecht (*sex*), zwischen kulturell geformten und daher veränderbaren Geschlechterrollen und einem unveränderlichen, von der Natur bestimmten und damit ontologisierten biologischen Geschlecht, übernommen wurde.<sup>64</sup> In den 1970er Jahren lagen die Antworten auf die Herausforderungen dieser Krise der sexuellen Kultur darin, die Geschlechterdifferenz in der Sexualanatomie zu verankern, sie zu naturalisieren und damit die heterosexuelle Matrix wieder zu stabilisieren.

63 Sauerteig, Herstellung, S. 162–174.

64 Eingeführt Ende der 1960er Jahre von dem amerikanischen Psychologen Robert J. Stoller (Sex and Gender: On the Development of Masculinity and Femininity, London 1968), wurde diese Dichotomie von Ann Oakley (Sex, Gender and Society, London 1972) Anfang der 1970er Jahre für den feministischen Diskurs aufgegriffen.